

Werk

Titel: Vermischtes

Ort: Berlin

Jahr: 1900

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0002|log89

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

bei sowohl die alten wie die neuen Ansiedlungen Kirchen erhalten, und daß diese recht einfach und nur von Holz hergestellt waren, ist gewiß anzunehmen. Es dürfte sich kaum eine massive Dorfkirche aus dieser Zeit, wie sie doch in den westlichen Gegenden vielfach zu finden sind, in Hinterpommern vorfinden.

Bei den oben erwähnten Beispielen wird man sich die Außenwände auf jeden Fall aus Stielen mit dazwischen gelegenen Riegeln und Rähmen darüber, also in Feldertheilung, hergestellt zu denken haben, nicht als Blockholzwände. Erstere Herstellungsweise bezeichnet Bickell als echt germanisch, während die letztere auch slavisch sein kann.

Weitere bemerkenswerthe Spuren altgermanischer Holzbauweise lassen sich auf der Pommern benachbarten, vom Weltverkehr gleichfalls abseits gelegenen Insel Bornholm auffinden. Bickell schließt aus der lex Bajuvariorum, daß man in der ältesten Holzbaukunst Oberdeutschlands weder Schwellen noch Deckenbalken, noch Streben kannte.⁷⁾

Nun fehlen bei den einfachen ländlichen Bauausführungen auf Bornholm selbst heute noch die Schwellen, wie Einsender dieses sowohl an fertigen Häusern, wie an Neubauten, die in der Ausführung

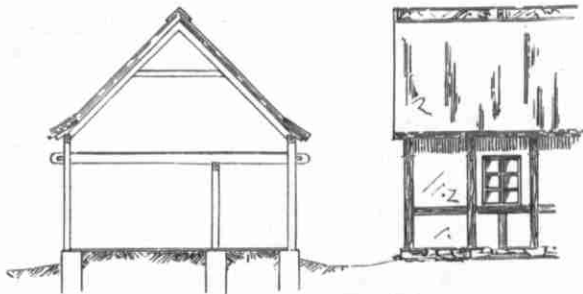


Abb. 6. Haus auf Bornholm.

begriffen waren, feststellen konnte. Die Stiele (Abb. 6) werden auffallenderweise unmittelbar auf das Fundament gesetzt, das aus möglichst lagerhaften Kalkstein- oder Granitbruchsteinen ohne jeden Mörtel sorgfältig zusammengelegt und nur von außen mit Kalkmörtel gefügt wird. Die Häuser, bei welchen die Wandfläche mit Lehmstaken ausgesetzt sind, zeigen ein Strohdach; in den Wänden und

der späteren Bajuvarier wiederfindet. Von vielen wird angenommen, daß ein Theil der ursprünglichen, germanischen Bevölkerung Pommerns sich auch während der Besitznahme durch die Slaven im Lande erhalten habe, weil nur so die ungemein schnelle und gründliche Germanisirung Pommerns im 12. Jahrhundert zu erklären ist.

⁷⁾ Bickell a. a. O.: „Weitere wesentliche Theile kennt die lex Bajuvariorum nicht, weder Schwellen noch Deckenbalken, noch Streben . . . Ich vermag in der Nichterwähnung der genannten Bautheile keinen bloßen Zufall zu sehen. Was zunächst die Schwellen betrifft, so spricht schon die Uebertragung des Wortes von dem Erdaufwurf, auf welchem (im Norden nachweisbar) das Haus stand, welli, auf einen anderen Bautheil für dessen spätere Einführung. Erst im 13. Jahrhundert finden wir Schwellbalken erwähnt. Noch 1427 mußte eine Ulmer Bauordnung die Verwendung von Schwellen ausdrücklich gebieten.“

Dächern fehlen Kopfbänder und Streben gänzlich. Die Sparren klauen sich auf ein Rähm auf, die Außenwände der durchweg nur eine geringe Tiefe zeigenden Häuser werden zusammengehalten durch balkenartige Hölzer von stark rechteckigem Querschnitt (etwa 13 cm breit, 21 cm hoch), welche mit einem verkeilten Zapfen durch die Stiele der Außenwände hindurchgehen.

Auf die beiden äußeren, in den Giebelwänden gelegenen Balken dieser Häuser paßt ausgezeichnet die Erklärung, welche Bickell nach der lex Bajuvariorum von besonderen Hölzern, spangae genannt, giebt. „Danach (nach der lex Bajuvariorum) bestand das Haus aus einem ordo columnarum, einer Säulenwand mit stärkeren Ecksäulen (winchilsül), oben zusammengehalten von spangae, tit. 9 c. 7, exteriores vero trabes, quas spangas vocamus, eo quod ordinem continent parietum.“ Die Bornholmer Häuser sind heute schon recht klein. Bei den meisten Gebäuden giebt es jetzt noch für die verschiedenen landwirtschaftlichen Zwecke je ein besonderes Gebäude, welche zusammen die ununterbrochene Umschließung eines viereckigen Hofes bilden. Man wird nun nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß in früheren Zeiten die Trennung der Gebäude nach ihren Zwecken noch weiter durchgeführt war, sodaß sich früher noch kleinere Häuser ergaben.⁸⁾ Bei diesen ist ferner anzunehmen, daß ursprünglich die Dachdeckung zugleich den Abschluß der Räume nach oben bildete.⁹⁾ Dann werden bei kleinen Häusern die zusammenhaltenden spangae also nur in den Außenwänden nothwendig, und es erklärt sich hieraus, warum von Balken in der lex Bajuvariorum überhaupt nicht die Rede ist. Selbst in den heutigen Bornholmer Häusern machen die balkenartigen Hölzer noch den Eindruck, als ob sie nicht unbedingt zum Hause gehörten. In Ställen fehlen diese Hölzer häufiger fast gänzlich, in Wohnhäusern liegen sie in derartigen Entfernungen und tragen einen so schwankenden Bretterfußboden, daß das Dachgeschoß für Wohn- und mancherlei andere Zwecke kaum nutzbar ist. Es deutet dies darauf hin, daß bei der ursprünglichen Anlage Balkenlagen überhaupt nicht vorhanden waren.

Die einfachen Bauten von Bornholm (im frühen Mittelalter Burgundarholm genannt) dürften daher ein Beispiel eines Zweiges altgermanischer Bauart ohne Schwellen, Streben und eigentliche Deckenbalken geben, wie es in Deutschland kaum mehr zu finden ist.

Sie bilden mit den hinterpommerschen Holzbauten zusammen bemerkenswerthe Beläge für die Richtigkeit der Betrachtungen, welche der oben mehrfach genannte Gelehrte, im wesentlichen aus litterarischen Quellen schöpfend, in der kurzen, aber inhaltreichen Einleitung seines Werkes über hessische Holzbauten niedergelegt hat. Auffallenderweise wird durch die hier gegebenen Beispiele gerade die alte Holzbauweise des Südens Deutschlands mit derjenigen an den Küsten des Baltischen Meeres in Zusammenhang gebracht. Es mag jedoch diese Bemerkung hier genügen. Irgend ein weiteres Eingehen auf die verschiedenen möglichen Gründe dieses Zusammenhangs erscheint an dieser Stelle ausgeschlossen. F. Prieß.

⁸⁾ Der norwegische Professor Dietrichson theilt über die alt-nordischen Holzbauten mit (nach Centralbl. d. Bauverw. 1893, S. 419): „Charakteristisch ist, daß jeder Raum ein Haus für sich bildet, daher noch heute in der norwegischen Volkssprache der Name für Stube und Haus gleich lautet.“

⁹⁾ L. Büttger führt a. a. O. S. 32 über nordische Bauten aus: „Ursprünglich bildeten Dachstuhl und Dach die Decken der Kirchen wie der Wohngebäude.“

Vermischtes.

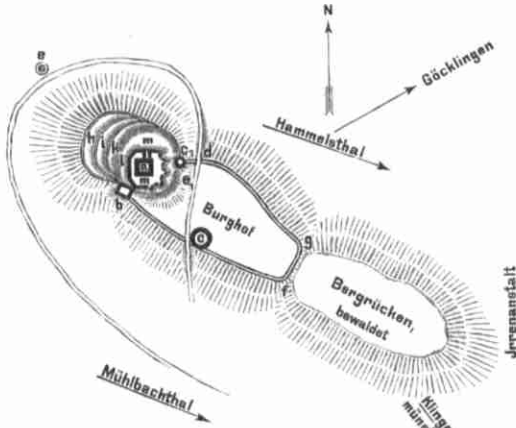
Gelegentlich der Enthüllung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. in Hildesheim am 31. October wurde der Stadt für ihr rastloses Streben, das alte zu erhalten, von höchster Stelle eine Anerkennung zu Theil, auf die die ehrwürdige Bischofsstadt stolz sein kann. Wilhelm II., der mit seiner Gemahlin zur Enthüllungsfest nach Hildesheim gekommen war (seit 800 Jahren wieder der erste Kaiserbesuch), hatte die Stadt auch in den Theilen kennen gelernt, wo sie sich ein noch fast tausend Jahre altes Gepräge bewahrt hat.

„Es wird Ihnen wohl begreiflich sein, daß auf solch historischem Boden, wie auf dem, auf welchem die Stadt Hildesheim steht, dem Landesherrn das Herz doppelt hoch schlagen muß,“ sagte der Kaiser in seiner Erwiderung auf die Ansprache des Oberbürgermeisters, in dem mit Prells herrlichen Fresken geschmückten Rathhause. Weiter führte Se. Majestät dann aus, daß sowohl die Ausschmückung, wie auch die noch erhaltenen alten Theile der Stadt von dem Geiste und der Verehrung für das Vergangene, für ihre Geschichte zeugen und daß sie beweisen, daß die Hildesheimer ihre Tradition hoch und heilig halten. „Eine Stadt, die eine solche Geschichte hat wie Hildesheim, thut Recht daran. Ich beglückwünsche den Bürgersinn, der in dieser Stadt weilt, denn es schlägt Uns aus ihren alten Gebäuden, den ehrwürdigen Kirchen und dem schönen Rathhause nicht der ver-

moderte Geist vergangener Jahrhunderte entgegen, sondern das Große und Schöne. Was das Studium der Geschichte der vergangenen Zeiten in Uns, in dem heutigen Geschlechte, erwecken kann, ist von Ihnen gehegt und gepflegt worden und giebt der Stadt den wunderbaren Reiz, der sie so weit und in aller Welt bekannt gemacht hat.“ Mit dem Wunsche, daß der edle deutsche Sinn, der in den Mauern der altherwürdigen Stadt gepflegt worden sei und so schöne Blüten gezeitigt habe, Hildesheim in alle Ewigkeit bewahren und beschützen möge und es ihm vergönnt sei, der Stadt allezeit ein friedvoller Schützer und Förderer zu sein, schloß der Kaiser seine anerkennenden Worte. Sicherlich wird diese kaiserliche Kundgebung die Stadt zu weiterem Wirken für die Denkmalpflege anspornen, damit sie die Schwierigkeiten leichter überwindet, die sich ihr gegenüber dem kräftigen Aufblühen entgegenstellen bei dem Schützen und Erhalten ihrer Baudenkmäler, ihrer malerischen Häuser, Straßen und Plätze, sowie ihrer alten Sitten und Gebräuche, auf das auch späteren Geschlechtern möglichst viel vom köstlichen Alt-Hildesheim überliefert werden kann. Mögen die kaiserlichen Worte auch andere Städte und Städtchen, deren mittelalterliches Gepräge gefährdet ist, wieder daran erinnern, daß sie das Erbe der Väter in Ehren zu halten haben.

Ausbesserungsarbeiten am Rathaus in Tangermünde wurden, wie uns mitgeteilt wird, kürzlich in einer Weise ausgeführt, die wohl kaum die Zustimmung der überwachenden Behörden finden dürfte. Die schadhafte profilierte Glasursteine der zierlich durchbrochenen Friese, Rosetten usw. wurden nämlich durch Maurer mit Theer gestrichen, wobei auch die noch erhaltenen Glasuren nicht geschont wurden. Die Steine erhalten dadurch zunächst zwar glänzende Oberflächen, werden jedoch stumpf und bekommen ein todes Aussehen, sobald der Theeranstrich getrocknet oder eingeschlagen ist, sodafs auch die Glanzlichter der etwa nicht zerstörten Glasuren verloren gehen müssen.

Die Merowinger Pfalz Walastede (Walstedter Schlüssel) ist $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich vom „Heidenschuh“ in der südlichen Rheinpfalz auf einem Buchenkegel gelegen und gehört zur Gemeinde Klingenmünster, Bezirksamt Bergzabern. Die im Jahre 1899 begonnenen und im Mai und Juli fortgesetzten Ausgrabungen wurden im September weiter gefördert. Es gelang, die ganze Nordseite des grossen, aus glatter Rustika erbauten Bergfrieds nach harter und nicht ungefährlicher Arbeit freizulegen. In 6,10 m Tiefe springt ein 70 cm hoher und 36 cm breiter Sockel vor, der auf dem Fels aufgemauert



a b c c, Thürme. od Eingänge. e Cisterne. f g Graben. h i k l Wälle. m Zingel.

erscheint. Eine starke Brandschicht enthielt zerschlagene Thierknochen (Hirsch oder Schelch, Schwein, Schaf, Ente usw.), Eisengegenstände, die durch den bei Erstürmung der Burg entstandenen Brand in Schlacken verwandelt sind, Reste von weissem, feinem Thongeschirr, schwarze Gefäßstücke mit eingestempelten kleinen Vierecken, wie sie die merowingische Keramik kennzeichnen, zusammengesetzte Glasgefässe usw. Im Schutte fanden sich ferner Bewurfstücke, die von den Zimmern des Wohnhauses herrühren, mit Spuren von al fresco ausgeführter Bemalung in grüner und violetter Farbe. Ausserdem wurde der auf der Nordostseite des 54 m im Umfange messenden Bergfrieds befindliche Innenhof freigelegt. Er wird gebildet von zwei parallelen, je 50 cm starken Mauerstücken von je 10 m Länge, deren Außenkanten 4,25 m von einander entfernt liegen. Dieser im Lichten 3,25 m = 12 römische Fuß messende Gang war an seinem dem polyedrischen Zingel zugekehrten Ende von einem starken Gewölbe in Form einer Poterne zugedeckt. An ihrem, dem Bergfried zugewandten Anfang führten steinerne Stufen zum Eingangsthor des Bergfrieds, dessen Schwelle noch erhalten ist, und mindestens 3 m höher lag als die Oberfläche des Aufganges. Ein Thorgewände von 1,60 m Höhe und 0,50 m Breite ist noch erhalten und dient im Hofe des bisherigen Besitzers Brauner in Göcklingen als Decke des Pfüllagers. Die Ausgrabungen auf der Merowinger Pfalz Walastede werden demnächst im Innenraume des Bergfrieds fortgesetzt, wo man noch weitere Einzelfunde anzutreffen hofft, welche geeignet sind, das dunkle 7. und 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung in geeigneter Weise zu illustriren. Das ganze Gelände erwarb der Berichterstatter zur Sicherung der Ausgrabungsergebnisse als Eigenthümer, und zwar am 3. October 1900 vom bisherigen Besitzer, Landwirth Brauner. Es umfasst mit rund 100 Decimalen den Bergfried, den grössten Theil des Zingels und inneren Wallganges, sowie den ganzen Hang bis zum nördlichen Eingang d und den Eingangsturm b. Zum Grundriss (s. d. Abb.) ist folgendes kurz zu bemerken: Walastede (urkundlich erwähnt mit Lintburch und Villa Plintheim i. J. 1065; vgl. Acta academiae Theodoro-Palatina III, 233) oder Walstedter Schlösschen (vgl. August Becker: „Die Pfalz und die Pfälzer“, S. 444) hat eine Länge von 275 m und 80 bis 100 m Breite. Vier Gräben und vier Wälle standen auf der nordöstlichen Angriffsseite als Hindernisse dem Feinde entgegen; der letzte läuft $l e_1$ rings

um den polyedrischen Zingel m, der nur auf der Südwestseite vom Schutte überlagert ist, sonst aber wohl erhalten mit seinem Mauerwerk (in 0,80 m-Stücke) sichtbar ist. Inmitten des Zingels erhebt sich das oben beschriebene Bauwerk (13,40 m Seitenlänge und 180 qm Grundfläche) mit seiner noch 7 m hohen Nordfront und der den Eingang bildenden Seitenmauer a. Oestlich von diesem, an das „Räuber-schlösschen“ bei Miltenberg gemahnenden System von concentrischen Wällen und Gräben schliesst sich der 150 m lange und 50 bis 100 m breite Vorhof an, den gleichfalls eine Mörtelmauer umzieht. Bei f g wird dieser von einem durch den Fels getriebenen Graben von dem Berggrücken abgeschnitten, der sich weiter nach Südosten vorstreckt. Die Eingänge scheinen bei c und d, d. h. zu Füßen des Bergfrieds gelegen zu sein. Bei e und e_1 waren, nach den Trümmern zu schliessen, runde Thürme vorhanden, welche die Eingänge deckten. Ein weiterer, viereckiger (?) Thurm, bei b südlich des Bergfrieds gelegen, schirmte den Aufgang zu diesem Hauptbollwerk. Etwa 100 m nordöstlich vom Walstedter Schlüssel entfernt ist (bei e) eine grosse, in den Erdboden noch 2 m tief hineingehende Cisterne sichtbar. Vom Mühlbachthal herauf führt seit den letzten Wochen ein vom Unterzeichneten auf Kosten des Pfälzer Verschönerungsvereins neu angelegter Fußpfad den Wanderer zur buchenumrauchten Höhe hinauf. Die bisherige Litteratur über Walastede ist angegeben bei Mehlis: „Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande“, III. Abth., S. 55 u. 56, XIV. Abth., S. 4.

Neustadt a. d. Hart, Ende October 1900.

Dr. C. Mehlis.

Ein Sonderausschuss für Baudenkmäler ist im Canton Freiburg kürzlich eingesetzt worden in Ausführung eines Beschlusses des Staatsrathes in Bezug auf die Erhaltung der Denkmäler und Gegenstände, die einen künstlerischen, archäologischen oder geschichtlichen Werth besitzen. Alle Gemeinden und Pfarreien des Cantons, ferner die Körperschaften und Private sind vom Staatsrath ersucht worden, sich an diesen Ausschuss zu wenden, wenn es sich um die Wiederherstellung eines Baudenkmals handelt. Der Staatsrath wird den bezüglichen Plänen, soweit sie Gebäude von öffentlichem Interesse betreffen, jeweilen nur nach Vorlegung der Beurtheilung derselben durch diesen Sonderausschuss Rechnung tragen.

Alte Malereien im Gasthaus zum Sternen in Flüelen. Eines der ältesten Häuser im Canton Uri, das Gasthaus zum Sternen in Flüelen, ist, weil den Anforderungen der Neuzeit nicht mehr genügend, vom Besitzer leider abgebrochen worden. Hierbei kamen alte Malereien auf Blockwänden aus dem 14. Jahrhundert zum Vorschein, die äusserst selten sind. Sie stellen Wappen und die Bilder der Heiligen Sebastian und Christophorus, sowie ein römisches Zimmer, mit Arabesken umgeben, dar. Sämtliche Blöcke sind vom schweizerischen Landesmuseum angekauft worden. E. P.

Bücherschau.

Wandteppiche und Decken des Mittelalters in Deutschland, herausgegeben von Prof. Dr. Julius Lessing. Berlin 1900. Verlag von Ernst Wasmuth. Erscheint in 5 Lieferungen von je 10 Tafeln in Fol.

Die vorliegende erste Lieferung dieses Werkes enthält eine erschöpfend genaue Wiedergabe der Reste des berühmten Teppichs von Quedlinburg, mit ausführlichen Forschungen über denselben und dem überzeugenden Versuch einer Ergänzung, sodafs sich jetzt ein genaues Bild über die Grösse, Anordnung, Herkunft und Bedeutung des Teppichs gewinnen lässt. Diese Teppichreste wurden 1835 aufgefunden und liefen sofort den hohen künstlerischen Werth des Werkes erkennen, einer deutschen Knüpfarbeit aus der Zeit um 1200, unter der Aebtissin Agnes (1186 bis 1203) entstanden und als Geschenk an den Papst beabsichtigt gewesen. Der Darstellung des Teppichs sind eine Lichtdrucktafel und 6 Farbentafeln nach Aquarellaufnahmen des Malers Th. Kutschmann gewidmet, deren Wiedergabe in farbigem Steindruck als außerordentlich gelungen bezeichnet werden muß, und die namentlich die herrliche Farbengebung des Werkes künstlerisch sehr wirkungsvoll wiedergeben. Die drei übrigen Tafeln sind Lichtdruckaufnahmen von seidengestickten Decken aus dem 12. und 14. Jahrhundert. Das Werk verspricht eine sehr wichtige Veröffentlichung über mittelalterliche Kunst zu werden und sei jedem Freunde derselben dringend empfohlen. M.

Inhalt: Das Frauenthor in Nürnberg. — Zur Pflege der in Mauern eingelassenen Denksteine. — Gutachten vom 24. März 1900, betr. Instandsetzung des Westportals der katholischen Pfarrkirche in Striegau. — Bemerkenswerthe Burgen im Canton Graubünden (Schweiz). (Schluß.) — Reste alter Holzbaukunst aus Hinterpommern und Bornholm. — Vermischtes: Rode Sr. Majestät des Kaisers in Hildesheim. — Ausbesserungen am Rathaus in Tangermünde. — Merowinger Pfalz Walastede. — Sonderausschuss für Baudenkmäler im Canton Freiburg. — Alte Malereien im Gasthaus zum Sternen in Flüelen. — Bücherschau.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedr. Schultze, Berlin.
Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck von J. Kerskes, Berlin.